

größere Uebereinstimmung, wenigstens unter normalen Umständen, Regel und Gesetz ist. Und wenn wir daher bei solchen Vögeln, bei welchen die Eier aller Individuen der Art, als Ganzes betrachtet, eine ungemein große Veränderlichkeit zeigen, wie dies namentlich bei unserm Baumpieper, dem südeuropäischen Eistensänger, den Viehstaaren, welche in der neuen Welt unseren Kuckuk hinsichtlich des Brutparasitismus vertreten, vielen Webervögeln und endlich unserem Kuckuk der Fall ist, wenn wir bei solchen Vögeln in jeder Hinsicht und bis in die kleinsten Details übereinstimmende Eier finden, so können wir mit großer Sicherheit schließen, daß diese Eier von einem und demselben Weibchen herrühren, und überall, wo wir weit von einander abweichende Eier finden, dürfen wir diese mit derselben Sicherheit verschiedenen Individuen zuschreiben.

Leipzig, den 11. Februar 1891.

Zur Lebensweise des Bussard.

Von Ernst Günther.

I.

Es ist mir vergönnt gewesen, dem Studium der Ornithologie in verschiedenen Gegenden Mitteldeutschlands obzuliegen, ein Umstand, der mich in den Stand setzte, Vergleiche anzustellen über die Verbreitung mancher Arten Vögel, über die Dichtigkeit ihres Bestandes und über ihre Lebensbedingungen.

Wenn ich nun meine Beobachtungen auch nicht schematisch ausarbeitete, so dürften doch meine Notizen dazu dienen, hie und da etwaige Lücken auszufüllen, da das engere Beobachtungsfeld gestattete, bei den einzelnen Beobachtungen um so tiefer einzudringen.

Meine jahrelange Thätigkeit in Hessen-Nassau als Landwirth bedingte den direkten Aufenthalt in der Natur; damit verband sich der Vortheil, zeitweise die Jagd ausüben zu können.

Von Raubvögeln kann ich nur über bekanntere Arten Bericht erstatten und unter diese gehört in erster Linie der Bussard (*Buteo vulgaris*). Die waldbreiche Gegend unterhalb des Habichtswaldes, der ausgedehnte Reinhardswald und die vielen umliegenden Berghölzer beherbergen den Bussard in Menge. Ende April oder Anfangs Mai waren immer die meisten Horste besetzt. Im Jahre 1886 fand ich in der Umgebung des Dorfes Hombressen bei Hofgeismar auf einem Areal von 360 Morgen neun besetzte Horste vor; von diesen enthielten sechs nur Gelege von zwei Eiern, die übrigen drei je drei Eier. Die Eier waren meistens ohne lebhaftes Fleckenzeichnung an Gestalt sehr rund, nur wenige waren länglich geformt, in Größe variirend. Die Bussarde saßen erst gegen Ende der Bebrütung fester: selten klopfte

ich einen vom frischen Gelege ab, schon von weiten erhob sich der Vogel dann vom Horst, häumte öfters unweit auf, und begann mit ängstlichem Rufen, sobald ich zur Befichtigung des Horstes Anstalten traf. Die Horste waren meistens sehr flach gebaut, das innere war selten belegt mit weicher Unterlage wie Rasenstücke und weiches Wurzelwerk, zum Unterschiede von den Horsten der Gabelweihe (*M. regalis*), welche regelmäßig alte Lumpen, Papiere und Fellstücke enthielten. Die Horste der Buffarde standen im zusammenhängenden Walde meist auf Buchen, an den Rändern und in Baumgruppen auf Eichen, wenn diese vorhanden waren. In Waldungen von geringer Ausdehnung konnte ich an acht Horste zählen, fand aber immer nur die Hälfte besetzt; fand sich bloß ein besetzter Horst vor, so konnte man doch einen anderen alten und verwahrlosten Horst in der Nähe vermuthen.

In der Umgebung des Hospitals für Nervenkranke Merxhausen, zählte ich am 15. April 1889 in zusammenhängendem Holz achtzehn Buffardhorste, von denen aber nur erst einer besetzt war; derselbe enthielt drei Stück sehr kleine, länglich geformte Eier mit kaum sichtbarer verschwommener Fleckenzeichnung.

Ausgehobene Horste wurden meinem Wissen nach in demselben Jahre nicht wieder besetzt, doch hielten sich die Vögel meistens noch in der Nähe auf, behaupteten das Revier, kamen auch öfter zum Horste, so daß ich mir Hoffnung machte, sie würden zu einem zweiten Gelege schreiten; denn mit ängstlichem Ruf umkreisten sie noch immer den leeren Horst.

Ein auf einer Eiche ansässiges Paar Buffarde, dessen Eier ausgenommen waren, entfernte sich nicht aus dem Revier; öfter kamen sie nach dem Horste zurück, ließen sich auch abklopfen, saßen dann aber wohl in den Nestern, thaten wie vor ängstliche Rufe beim Herannahen, und hoffte ich auf ein zweites Gelege. Die Sache hatte aber einen anderen Grund. Eines Tages sah ich, wie ein Hühnerhabicht (*A. palumbarius*) verzweifelte Anstrengungen machte, sich des Horstes zu bemächtigen, immer wurde er aber in die Flucht geschlagen. Der Kampf dauerte 3—4 Tage und hatte die Folge, daß immer ein Buffard auf dem Horstbaume anzutreffen war. Das öfter revidirte Nest blieb aber leer. Spätbruten des Buffard kommen auch vor. Hier folgendes Beispiel: Eine Viertelstunde von dem Gestüt Beberbeck entfernt, bemerkte ich, daß Mitte Mai ein bis dahin leerer Horst von Buffarden angenommen wurde. Beide Raubvögel trugen auffällig Rasenstücke und Ausbesserungsmaterial herbei, welches sie meistens unmittelbar unter dem Horstbaum auflasen. Trotz öfterer Störung, die ich meist dadurch verursachte, daß ich Morgens um sieben Uhr beide Buffarde aus der Horstnähe vertrieb, behaupteten die Vögel den Horst. Als ich den Baum am 1. Juni erkletterte, fand ich noch kein Ei vor, dagegen am achten Juni; ich war deshalb schleunigst fortgegangen, um das Buffardei mit einem Hühnerei zu vertauschen, erst nach drei Tagen fand ich neben dem Hühnerei ein

zweites Ei des Buffards vor; auch dieses tauschte ich gegen ein Hühnerei aus. Jetzt begann der Buffard zu brüten, denn er strich beim Herannahen ab. Die Störung und auch wohl der Betrug veranlaßte ihn nun aber doch, den Horst zu verlassen; ich nahm deshalb die Hühnereier herab und fand, daß sie beide stark Blut gefangen hatten, also eine Bebrütung stattgefunden hatte.

Die Eier dieses Spätlings hatten eine merkwürdig längliche Form und zeigten eine mehr bleigraue aber deutliche Fleckenzeichnung, welche schraubenartig gewunden war. Diese einseitige Windung, welche hier so deutlich hervortrat, unterscheidet auch die Buffardeier von denen der Gabelweihe, welchen sie oft an Größe und Gestalt gleich kommen, nur ist deren Fleckenwindung entgegengesetzt. Junge flügge Buffarde, zwei bis drei in einem Horst, unterscheiden sich unter einander oft durch vollständig verschiedenes Aussehen.

In vielen von mir untersuchten Horsten fand ich Ueberreste alter und junger Hasen, Rebhühner u. vor, selbst auf solchen, welche Eier enthielten. Sonst diente ein alter in der Nähe befindlicher Horst als Schlachtbank. Hiernach zu urtheilen, müßte unser Buffard ein arger Räuber sein; meine ausdauernde Beobachtung ergab aber folgendes: Einige Individuen des Buffard sind unzweifelhaft richtige Räuber, die der Gabelweihe, sowie dem Wetter Rauchsuffbuffard nicht nachstehen an Schädlichkeit. Nachdem ich nun aber die Rabenkrähe auf Schritt und Tritt verfolgt habe, wurde mir klar, wie die Buffarde zu diesen vielen Hasen kommen, deren Reste ich in den Horsten vorfand. Aus reinem Uebermuth, aus Mordsucht, nicht aus Hunger, greift die Rabenkrähe jedes kleine Häschen an, welches ihr quer kommt, und auch die alten Hasen werden nicht geschont, sobald von den Schwarzröcken mehrere Individuen vorhanden sind. In wenigen Augenblicken ist so ein junges Häschen von dem harten Schnabel einer Rabenkrähe umgebracht; kaum daß der Sünder noch über Augen oder Gehirn herfällt, — gewöhnlich streicht er ab, setzt sich auf irgend eine etwas entfernte Erhöhung und thut, als wenn die Sache ihn nichts weiter angehe. Schon ist ein zweites Häschen erspäht, demselben geht es genau wie dem ersten; endlich fliegt die Krähe fort, ohne weiter Notiz von den beiden Opfern zu nehmen. Bald streicht ein Buffard über das Feld, sein gutes Auge entdeckt das eine oder andere offen da liegende Häschen, und er nimmt es mit. An einem Tage fand ich so, daß sieben Hasen in verschiedenen Altersstadien von Krähen getödtet worden waren und nur ein halbwüchsiges Opfer war angechnitten worden. Sah ich später eine Krähe sich mit etwas lebhaft beschäftigen, so drang ich sofort auf sie ein und erhielt ab und zu weitere Beweise von der Mordlust der Krähen. Der Buffard ernährt sich demnach oft vom Fallwild und kommt dann in falschen Verdacht. Buffarde lebend zu fangen ist mir mit einem großen Schlagnetz gelungen, welches ich mit einer todten Taube vom Taubenschlage oder mit einem gefundenen todten

Hasen besteckte. Dabei hatte ich aber betreffendes Netz immer in der Nähe eines Spähzuges des Buffards aufgestellt, denn solche Punkte sucht er wiederholt auf.

Noch etwas über das Leben und Treiben des gesprenkelten Rohrhuhs (*Gallinula porzana*).

Von U. Walther.

Nachdem Herr Kurt Floricke in Nr. 7 1890 und Herr Ewald Ziemer in Nr. 12 und 16 1890 dieser Monatschrift eine so genaue Beschreibung und Charakterisierung des gesprenkelten Sumpf- oder Rohrhuhs geliefert haben, daß auch derjenige der geehrten Leser, der nicht Gelegenheit hatte, diesen sehr versteckt lebenden, niedlichen und eigenthümlichen Vogel im Freien zu beobachten und kennen zu lernen sich ein richtiges Bild von ihm wird machen können, wäre es wohl nicht nöthig gewesen noch einige Bemerkungen den trefflichen Schilderungen jener beiden Herren hinzuzufügen, indessen ebenso wie Herr Ziemer einige Berichtigungen einfügte, so möchte auch ich einiges zweifelhaft gebliebene aufzuklären versuchen.

Herr E. Ziemer sagt Seite 152 in Nr. 16: „Ob aber die Vögel die Halme der Pflanzen wirklich nach innen und abwärts biegen, um so eine deckende Kuppel über dem Neste zu bilden, scheint mir doch zweifelhaft. Jedenfalls geschieht dies sicher nicht in dem Maße, wie Prof. Dr. Altum in seiner Forstzoologie angiebt, daß die Kufe aus einiger Entfernung erscheint, als wäre sie mit der Sense stumpf abgeschnitten.“

Obgleich nun Herr E. Ziemer ein äußerst scharfer Beobachter ist, kann ich ihm doch nicht Recht geben, denn nicht grade selten kommt es vor, daß das Sumpfhuhn sich durch Herabziehen und Knicken der Pflanzenstiele und Spitzen eine förmliche Laube oder Haube über dem Neste erbaut. Solche Schutzdächer fand ich aber nie bei den Nestern, die auf Seggenkufen (Raupen) standen, sondern nur bei den in Binzen (*Scirpus*) vorhandenen. Wo Binzencomplexe neben Seggenkufen oder Raupen vorkommen, wählt das Sumpfhuhn nach meinen Beobachtungen stets die Binzen zur Anlage seines Nestes und hat das seinen guten Grund. Der Vogel ist nämlich bei Aufstellung seines Nestes nicht nur bemüht das Nest gut zu verbergen, sondern auch ebenso sehr darauf bedacht, daß ihm die nächste Umgebung des Nestes gestattet, sich gedeckt und unbemerkt vom Nest zu schleichen. Da nun die Raupen oder Seggenkufen selten so dicht nebeneinander stehen, daß der Vogel beim Hinausschlüpfen aus dem Nest sogleich gedeckt ist, so zieht er die Binzen, d. h. einen Binzencomplex den Raupen vor und in diesen Binzen fand ich das Nest häufiger mit einer Haube versehen vor als ohne solche.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Günther Ernst

Artikel/Article: [Zur Lebensweise des Bussard. 68-71](#)